

Zeitschrift: Lesbenfront
Herausgeber: Homosexuelle Frauengruppe Zürich
Band: - (1980)
Heft: 9

Artikel: Gedanken zum Thema Öffentlichkeitsarbeit
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-632044>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gedanken zum Thema

Öffentlichkeitsarbeit

Oeffentlichkeitsarbeit heisst für mich, etwas nach aussen zu machen.

- Die Aussenwelt auf mich aufmerksam zu machen.
- Versuchen, mit Anderen ins Gespräch zu kommen.
- Informationen anbieten, um so mögliche Vorurteile zu zerstören.
- Identifikationsmöglichkeiten schaffen, indem ich mich persönlich als lesbische Frau zu erkennen gebe, der Diskussion stelle.
- Das Thema Homosexualität ins Bewusstsein der Gesellschaft rücken als eine der möglichen Lebensformen und um gleichzeitig das Bild der Abartigkeit zu zerstören.

Da ich in einer Gesellschaft lebe, die mir eine Lebensform - nämlich Heterosexualität und für mich als Frau die Identifikation über den Mann (Ehemann, Lebenspartner oder wenigstens Freund) - aufzwingen will, der ich mich weder unterwerfen kann noch will, liegt mir daran, die öffentliche Meinung damit zu konfrontieren, dass andere Möglichkeiten lebbar sind. Es ist mir wichtig, den Mythos, mit dem sich die Heterosexualität generell und ihre Auswüchse, wie die Kleinfamilie im speziellen, umgibt, anzuprangern und ihm weniger patriarchalische, weniger unterdrückerische, weniger frauenfeindliche Lebensformen entgegenzuhalten: beispielsweise die weibliche Homosexualität.

Ich lebe in dieser Gesellschaft und bin nicht bereit, meinen Platz in ihr dadurch halten zu können, dass ich Konzessionen eingehe, die für mich schlichtweg unvorstellbar sind. Genausowenig einverstanden erklären kann ich mich aber damit, wenn ich durch meine Kompromisslosigkeit an den Rand, ins Abseits gedrängt werde, oder, wenn ich gar dem Prozess der Ghettoisierung selber Vorschub leiste, indem ich mich in ein öffentliches, angepasstes und ein privates lesbisches Leben aufspalte. Ich will nicht einen wichtigen Teil meines Lebens klammheimlich und "unter Ausschluss der Oeffentlichkeit" in Subkulturen befriedigen müssen. Andererseits habe ich auch noch nicht soweit resigniert, dass ich von der Unmöglichkeit, irgend etwas zu verändern, überzeugt bin und deshalb ein abgeschiedenes Leben als Alternativ-Landlesbe beginnen will. Ich

nehme mir das Recht, einen Platz in der Gesellschaft zu beanspruchen und bin auch bereit, mich dafür einzusetzen, ihn mir zu erkämpfen.

Weil für mich klar ist, dass mein Leben (meine beruflichen, politischen, privaten Interessen) innerhalb der Gesellschaft Platz haben soll, betrachte ich Oeffentlichkeitsarbeit als etwas so Wichtiges, ja Notwendiges. Denn wie, wenn nicht durch Oeffentlichkeitsarbeit, sollten wir jemals das Ziel erreichen, unser Leben, die Lebensform einer Minderheit, vollumfänglich und ganzheitlich leben zu können, wenn nicht durch Oeffentlichmachung unserer Existenz, durch Angebot von Information und durch Zerstörung von diskriminierenden, unwahren Bildern über uns. Wir selbst haben bis jetzt noch viel zu wenig von uns, über uns gesagt und geschrieben! Die öffentliche Meinung verfügt wohl über Bilder von Lesben, aber diese Bilder sind diffamierend und lügnerisch, denn sie sind nicht von uns selbst gemacht worden, sondern "mann" hat sie von uns gezeichnet, und beim Entwurf dieser Bilder standen patriarchalische und phallokratische Interessen Pate.

Wie könnte nun aber diese Oeffentlichkeitsarbeit aussehen?

Ich denke zum einen an eine aktive, nach aussen gerichtete Lesbengruppe, die Aktionen verschiedenster Art macht, zum anderen auch an die Mitarbeit in anderen Arbeitsgruppen, oder Zusammenarbeit mit anderen Gruppen, wie beispielsweise Gewerkschafterinnengruppe, OFRA oder andere linke Frauengruppen.

Zur Verbreitung allgemeiner Informationen zum Thema Homosexualität von uns selber, den Betroffenen, sowie Selbstdarstellungen von Lesbengruppen und ihrer Arbeit, könnten wir uns vermehrt den Massenmedien, also Presse, Radio und Fernsehen, zu bedienen versuchen. Im weiteren müssten viele direkte Aktionen realisiert werden; dies könnten Info-Stände an Festen (z.B. Idaplatz), Informationen an Schulen (die HFG wurde mehrmals von soz. Schulen angefragt), Tagungen (Boldern), Demos, gute und informative Flugis, Videofilme, Theater usw. sein. Es gäbe unzählige Möglichkeiten!

Mir fällt da gerade der Kleber "Zwang zur Heterosexualität - nein danke" ein, den ich sehr gut finde, aber der als Kleber ohne Rahmenaktion (z.B. Stände in Zürich, an denen erklärende Flugis zum Kleber verteilt werden) sowohl zu isoliert, zu wenig effektiv als auch zu wenig verständlich ist.

Nur - eine Oeffentlichkeitsarbeit in diesem Sinne erfordert eine engagierte Lesbengruppe, die gewillt ist, nach aussen zu arbeiten und mit anderen Gruppen zusammen etwas zu machen. Denn, obwohl andere Gruppen nicht spezifisch das Thema Homosexualität zum Inhalt haben, können sie uns als Lesben sehr nahe stehen (beispielsweise Frauengruppen zu den Themen "Gleiche Rechte", "Gleicher Lohn für gleiche Arbeit", "Frau und Arbeit", um nur ein paar zu nennen), denn schliesslich definieren wir uns ja nicht einfach nur und ausschliesslich über unsere Sexualität, oder?

Ich bin sicher, dass eine solch aktive, offene und phantasievolle Lesbengruppe sehr viel machen und erreichen könnte - und ich denke auch, dass es andere Frauen gibt, die Ideen, Phantasie und Lust hätten, sich zu engagieren! Stimmt das?

Wir sehen Oeffentlichkeitsarbeit zum Thema Homosexualität auch in der Mitarbeit in Gruppen, die auf Themen arbeiten, die uns als Frauen betreffen, z.B. gewerkschaftliche Frauengruppen. Diese Idee begann sich zu konkretisieren, als wir von der Gewerkschafterinnengruppe mit einem Transparent an die Schwulendemo in Basel gingen. Als Lesbe in der Gewerkschaft mitzuarbeiten, kann zu einem Teil der Oeffentlichkeitsarbeit werden.

Gerade weil ich Beziehungen zu Frauen lebe, werde ich mein ganzes Leben lang unabhängig von einem Mann für mich aufkommen/mich durchbringen müssen. Darum nehmen für mich mein Beruf, meine Berufswünsche und -aussichten einen zentralen Platz in meinem Leben ein. Gleichzeitig erfahre/erlebe ich, wie verschissen die Aussichten sind, einen befriedigenden Beruf zu ergreifen, wo frau sich nicht ganz aufgeben muss. Die Berufsaussichten sind für alle verschissen - aber besonders für uns Frauen.

Schlechtere Ausbildung - niedrigere Löhne - unqualifizierte Arbeit - Zwang zur Heterosexualität am Arbeitsplatz: das ist die alltägliche Situation, der wir als Lesben, als arbeitende Frauen ausgesetzt sind. Ausgesetzt, ausgeliefert!

Dieses Ausgeliefertsein akzeptieren, heisst für mich, meine Interessen verleugnen, die Frauenrolle akzeptieren, die "mann" mir zuschiebt, annehmen. Will ich mich aber für meine Interessen, auch im beruflichen Bereich wehren, kann ich das nur mit anderen Frauen zusammen.

Für mich ist ein Ort, mich in dieser Richtung zu engagieren, die FBB. Das heisst, ich möchte vermehrt solche Probleme wie "Gleicher Lohn für gleiche Arbeit", "Doppelbelastung", "Teilzeitarbeit" usw. in der FBB diskutieren. In letzter Zeit habe ich jedoch das Gefühl, dass wir nur sehr wenige sind, die das interessiert, alle anderen Frauen haben offenbar ihren Traumberuf gefunden oder leben von Luft und Frauenliebe!

Vor allem aber ist die Gewerkschaft für mich ein Ort, wo ich mich mit anderen für bessere Ausbildungs- und Arbeitsbedingungen einsetzen kann. Dies, obwohl die Gewerkschaften heute hierarchisch strukturiert sind, obwohl sie bürokratisch funktionieren und zum Teil frauenfeindliche Positionen vertreten (z.B. VPOdstädtisch gegen die Einstellung der Tramchauffeusen). Sie haben auch nie aktiv versucht, die Doppelbelastung von arbeitenden Frauen zu vermindern, sie verweisen Forderungen wie Kinderkrippen auf die hintersten Plätze ihrer Forderungslisten: ja, sie stellen die Rollenverteilung zwischen Frau und Mann kaum in Frage. Die Frauen stehen auch heute noch am Rande der Gewerkschaften. Das heisst für mich aber nicht, dass es immer und ewig so bleiben muss! Wir können die Gewerkschaften nur ändern, wenn wir sie mit unseren Positionen konfrontieren, wenn wir unsere Forderungen zur Diskussion stellen, seien es die schlechten Berufschancen, die eintönige Arbeit, sei es der Sexismus am Arbeitsplatz und in den Gewerkschaften selbst, die Doppelbelastung oder das Problem der Kinderbetreuung.

Damit wir Frauen in den Gewerkschaften überhaupt wahrgenommen werden, bilden wir Frauengruppen, wo wir unsere Probleme zuerst unter uns besprechen können. Eine solche gewerkschaftliche Frauengruppe ist die Gewerkschafterinnengruppe, wo sich Frauen aus verschiedenen Gewerkschaften treffen. Wir setzen uns über unsere Situation als berufstätige Frauen auseinander, diskutieren auch, wie wir es zustande bringen, dass die Gewerkschaften mit uns Frauen rechnen müssen.

Bis jetzt haben wir erreicht, dass es im VPOD (Verband des öffentlichen Personals) Frauenkommissionen gibt, die beginnen, die speziellen Probleme der Frauen in den einzelnen Berufssparten aufzudecken, zu sammeln, diese versuchen, in die Gewerkschaft einzubringen. Einige von uns leiten und organisieren gewerkschaftliche Schulungskurse für Frauen. Auch erreichten wir, dass eine Frau unserer Gruppe am ersten Mai dieses Jahres reden konnte. - Nur wenn wir Frauen gemeinsam unsere Probleme einbringen, können wir mit ihnen nicht mehr an den Rand gedrückt werden. -

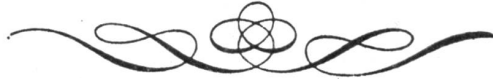
In solchen gewerkschaftlichen Frauengruppen sehe ich auch die Möglichkeit, auf das Problem der Diskriminierung von Lesben am Arbeitsplatz aufmerksam zu machen, zu zeigen, dass die Zwangsheterosexualität nicht nur

uns Lesben betrifft, sondern alle Frauen.

So isch es für mich es guets Erläbnis gsi, i de Gewerkschafterinnguppe aafange über dä Zwang zur Heterosexualität z'rede und nachher zäme (au Heterofraue, natürli!) mit eme Transparänt und eme Flugli, wo uf Diskriminierung vo Lesbe am Arbeitsplatz hiiwiist, a d'Schwuledemo in Basel z'gah. Für mich isch das en chliine Aafang gsi, wie i chann derzue biiträge, dass dä Kampf gäge d'Zwangsheterosexualität nöd i dä Lesbebewegig schtecke blyibt.

Fühlsch Di vo öisem Artikel aagschproche? - Hoffentli! - Setz Di doch über d'Redaktion vo dä Lesbefront mit öis in Verbindig. Vilicht gits dänn würlkli ä nöii Gruppe.

Bea, Eila, Pascale



NZZ-Aushang vom 11.8.80

Schweizerische Bevölkerungsstatistik!

Endlich wieder Zunahme der Geburten!

Die Geburtenzahl:

Die Geburtenzahl

Ging herunter,

Traf den Pfarrer im Tal

Nachts noch munter.

Heidel da diedel dum

Wie war das schön im Tal!

Aufwärts steigt wiederum

Bald die Geburtenzahl.

Und dann lächelt alles froh

Im statistischen Büro.

Joachim Ringelnatz



*Emilia kommt raus-
aber subito!*



Unser Exklusivfoto von der Schwulendemo vom 21. Juni 1980 in Basel (für alle, die was sehen wollen), Seite 24